



Stockage 150, 2015, Scannogramm auf Blütenpapier, 132,2 x 215,2 cm © für alle Abb.: Luzia Simons

## Bilder erstrahlen aus dem Nichts

### Luzia Simons malt mit Scannogrammen

Wer zum ersten Mal den Blumenbildern von Luzia Simons im Original begegnet, glaubt an eine Halluzination. Ist es haargenaue Malerei oder eine Fotografie von oben, bei der alles gleichermaßen überscharf ist? Die Komposition erinnert an die kunstvollen Stillleben der Barockzeit. Ihr tiefergehendes Interesse für die Zusammenhänge heben ihre

Bilder weit über das rein Dokumentarische hinaus. Das, was scheinbar so leicht aussieht, ist Präzisionsarbeit. „Es ist wie Mikado spielen, bei dem aber aufgebaut wird“, erklärt Luzia Simons. „Eine falsche Bewegung und ich kann wieder von vorne beginnen“. Sie weiß, welches Gewicht die verschiedenen Blüten haben, in wel-

cher Reihenfolge sie auf die Glasplatte des Scanners aufeinander gelegt werden müssen und wie die Hitze des Apparates das Blüten beschleunigen kann. Bis zu zwei Zentimeter Tiefe können erfasst werden, dahinter ist nur noch Schwärze. Fast eine Stunde dauert das Scannen. Langsam gleitet der Lichtstrahl über die Natur. Augenblicklich muss man an einen Gesundheitscheck denken, bei dem Verborgenes zutage kommt. Die Künstlerin vergrößert später ihre Aufnahmen ohne Manipulation auf bis zu 5 mal 3 Metern. Man traut seinen Augen nicht. Auf dem fertigen Bild glaubt man tatsächlich Parallelen zum menschlichen Gewebe zu entdecken. „Das ist nicht überraschend“, erklärt Luzia Simons, „wir sind Teil der Natur und mit ihr verbunden.“ Äußeres wird zum Inneren.

Eine Kamera wäre zu diesen präzisen Aufnahmen nicht fähig. Der Fokus auf einen einzigen Bildausschnitt fällt weg. Stattdessen ist alles gleich scharf, bis in die kleinste Ader. Menschliche Formen finden sich immer wieder in ihren Bildern. Lebendiges Material wie Blüten und Blätter ziehen die Künstlerin besonders an. Die Tulpe eignet sich nicht nur gut für ihre Arbeitsweise. Sie symbolisiert auch mit ihrer Herkunft aus dem Orient die Brücke zwischen der östlichen und westlichen Welt. Der interkulturelle Austausch ist Luzia Simons wichtig. Diese Haltung spiegelt sich in ihrem Lebenslauf wider. Mit Dreiundzwanzig ging die Brasilianerin nach Paris, schloss ein Geschichtsstudium ab und studierte danach Bildende Kunst an der Sorbonne. Die Anfänge ihrer künstlerischen Arbeit lagen in der Fotografie. Seit 1995 experimentiert Simons mit dem Scanner. Der Betrachter soll die Beschaffen-

heit des Dargestellten und den Raum, den es einnimmt, intensiv wahrnehmen. Sie reagierte damals auf die beginnenden neuen Technologien und nannte ihre Arbeiten „Scannogramme“. Ihre Blumenbilder tragen passend dazu den nüchternen Titel: „Stockage“, Lager, und werden durchnummeriert.

Inspiration findet Simons in Brasilien. Zweimal war sie bereits im dortigen Amazonas Gebiet unterwegs, das riesig und sehr vielseitig sei. Sie durchstreifte mit Naturwissenschaftlern den Regenwald, zeichnete, machte Filmaufnahmen und Polaroids mit Schwarzweißmaterial, das sie 25 Jahre lang im Kühlschrank für einen besonderen Moment aufbewahrt hat. Anschließend fügte sie den Bildern, während des Druckes im Dye Transfer Verfahren, Perlmutterpigmente hinzu. „Humboldt ist niemals da gewesen“ lautet der Titel der Serie, die 2015 in Zürich, in der Galerie Fabian und Claude Walter gezeigt wurde. Denn Alexander von Humboldt, dessen elterliches Schloss in Berlin Tegel liegt, nicht weit von Luzia Simons aktuellem Wohnort entfernt, habe den brasilianischen Regenwald nie bereist. Auch hier interessiert sie die kulturelle Vielfalt und der Umgang des Menschen mit der Natur. „Der Wald steht in Deutschland eher für die Sehnsucht nach meditativer Ruhe und Erhabenheit“, sagt sie. „Der Regenwald des Amazonas ist wild und gibt viele Fragen auf. Zum Beispiel, welche anthropomorphen Spuren es gibt.“

Mit der Serie „Jardim“, brasilianisch für Garten, schuf sie sich ihren eigenen Urwald. Die fast monochromen Bilder von Blättern überraschen mit einer Vielfalt an Formen und Grüntönen. Immer wieder ex-

perimentiert sie mit neuem Material. In der Vergangenheit war sie zwanzig Jahre lang Dozentin an der „Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Studiengang Figurentheater“ in Stuttgart. Ist es da verwunderlich, dass in der neuesten Serie „Lustgarten“ sich zusätzlich kleine Tiere aus Plastik, die sie im Berliner Naturkundemuseum gefunden hat, ins Bild geschlichen haben? Der Titel „homo ludens“ scheint passend. Doch auf die Frage, ob der Zufall ihre Arbeit beeinflusse, antwortet sie entschieden: „Kaum, ich dirigiere viel. Der Zufall darf zwar mitspielen, aber ob das Resultat mir gefällt, entscheide ich. Nur wenn es einen Sinn macht, übernehme ich es.“

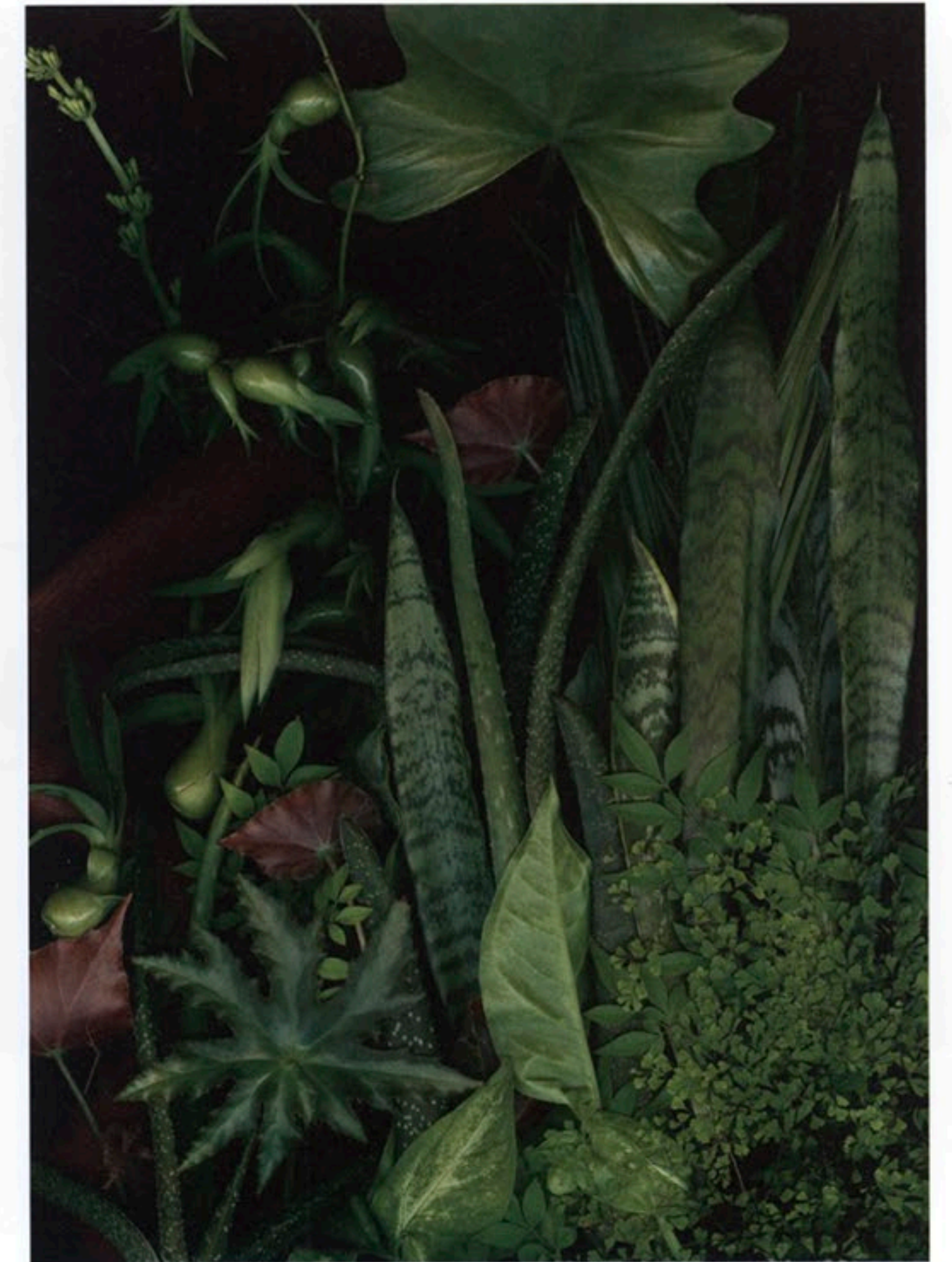
Zusammen mit ihrer aus Paris stammenden Assistentin Laure Gilquin hat sie ihre aktuelle Ausstellung in Frankfurt vorbereitet. Ein maßstabgetreues Modell der Galerieräume steht auf einem Tisch im Atelier. Hier werden im Miniaturformat die Bilder der Ausstellung probeweise schon einmal verteilt. Selbst bei wenig Raum soll ein möglichst vielfältiger Blick auf ihre Arbeiten möglich sein. Ihre Ausstellung „Vanitas Rerum“ in Paris war im barocken Garten der Archives Nationales zu sehen. Acht großformatige Bilder, die bereits verwelkte Blüten und Stängel zeigten, füllten die Arkaden eines Wandelgangs aus. „Die Strenge des Gartens sollte mit der Erinnerung an die Vergänglichkeit ergänzt werden“, sagt Luzia Simons, „denn das Leben ist ein ewiger Kreislauf.“

Claudia Kursawe

Luzia Simons' Ausstellung: „Lustgarten“ in der Galerie Tristan Lorenz, Frankfurt, geht bis 19. Oktober 2018. Parallel zeigt die Galeria Bolsa de Arte in Porto Alegre die Ausstellung „Stockage“.



Lustgarten 05/2018, Direct Print auf Aludibond, 45 x 32 cm



Jardim 07/2014, 127 x 90 cm, Fineartprint, Mitsumata Awagami Paper, gerahmt



Jardim 11/2014, 127 x 90 cm, Fineartprint, Mitsumata Awagami Paper, gerahmt



Lustgarten 02/2018, Direct Print auf Aludibond, 45 x 32 cm



Stockage 111/2011, 180 x 126 cm, Lightjet Print / Diasec